

Szenische Medien

Christopher F. Laferl, Anja Tippner (Hg.): **Künstlerinszenierungen: Performatives Selbst und biographische Narration im 20. und 21. Jahrhundert**

Bielefeld: transcript 2014 (Kultur- und Medientheorie), 278 S., ISBN 978-3-8376-2215-7, EUR 29,99

Künstlerinszenierungen nähert sich hauptsächlich auto/biografischen Texten in erster Linie von der Literaturwarte aus, hier besonders der Slawistik und Romanistik. Auch Film und Kunst werden untersucht. „Kreativität als Modell des Schöpferischen“ (S.15) steht im Mittelpunkt des Sammelbandes, der Ergebnis einer gleichnamigen interdisziplinären Salzburger Tagung aus dem Jahr 2012 ist. Die zehn Beiträge sind vorwiegend chronologisch angeordnet. „Kreativität als Modell des Schöpferischen“ sehen die Autor_innen für die Selbstzurschaustellung des ‚Künstlers‘ ab der Moderne von der Idee geprägt, dass jene uns einen unverstellten Einblick in ihr Leben gewähren, das mit einem bürgerlichen unvereinbar ist.

Karin Hoff beginnt den Band mit einer Betrachtung des Dramatikers August Strindberg (um 1900), wo sie das Wechselverhältnis zwischen (autobiografischer) Inszenierung und Theater herausarbeitet. Nach dem ‚prototypischen‘ Filmregisseur Sergei Eisenstein, den Oksana Bulgakowa faktenreich, aber fazitarm untersucht, setzt sich Birgit Wagner mit dem Umsetzen des eigenen Lebens im Werk anhand des surrealistischen

Avantgarde-Autors René Crevel auseinander, der den eigenen Selbstmord literarisch vorwegnahm.

Die Eigen- und Fremdinszenierung des rebellischen Kranken Crevel wird von Wagner als eine facettenreiche beleuchtet und klar nachvollzogen. Agustín Corti befasste sich mit Subjektivität, Erinnerung und Narration beim uruguayischen Autor Felisberto Hemández. Corti führt aus, dass trotz der großen Aufmerksamkeit, die dem Begriff der Biografie in letzter Zeit gewidmet wurde – etwa Bernhard Fetz' Herausgeberschrift *Die Biographie – zur Grundlegung ihrer Theorie* (Berlin: De Gruyter, 2009) oder Christian Kleins Sammelband *Handbuch Biografie* (Stuttgart: Metzler, 2009) – dieser Terminus schwammig geblieben sei (vgl. S.105).

Christopher Laferls Beitrag über zwei mexikanische Diven der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, María Félix und Agustín Lara, betrachtet Künstlerinszenierungen aus Sicht der iberoromanischen Literatur- und Kulturwissenschaft. Neben Verletzlichkeit und Versehrtheit schreibt Laferl der Diva per se auch Gendertransgression als Eigenschaft zu, was jedoch gerade am Beispiel Laras wenig überzeugend

wirkt – „passiv leidende Subjekte“ in Laras Liedern und Blumenmetaphorik rechtfertigen eine Gendertransgression ebenso wenig, wie ein angebliches Unwohlsein als ihm Nat King Cole die Hände küsste (vgl. S.146).

Mit den fragmentarischen Texten des deutschen Nachkriegsautors Heimrad Bäcker beschäftigt sich Patrick Greaney. Auf den in jungen Jahren der „Phraseologie des Banalen“ (S.161) erlegenen Bäcker wendet Greaney nachvollziehbar Guy Debords Begriff des „diskontinuierlichen Lebens“ an. Laut Greaney betont Bäcker damit die Diskontinuität seines Lebens insbesondere durch die Verwendung der Parataxe, die in keiner Syntax aufgehoben wird.

Anja Tippner bespricht die fiktive Genealogie des 1933 geborenen Malers und ‚forschenden‘ Konzeptkünstlers russisch-jüdischen Ursprungs Ilya Kabakov. Dessen dreigeteiltes Alter Ego umfasst neben einer fiktionalen Version seiner Selbst noch die eines künstlerischen Vaters und eines ebenso fiktiven Sohnes, der der Künstlergeneration nach ihm angehört. Wie Greaney wendet Tippner die Begriffe des Projekts und der Fallgeschichte auf Kabakov an.

Die letzten drei Beiträge überschreiten die Schwelle zum 21. Jahrhundert: Gernot Howanitz untersucht anhand von Vladimir Sorokin und Linor Goralik wie mittels des Internets neue Autoren geboren werden oder sich bereits etablierte profilieren. Howanitz liest „Internet-Publikationen als mystifikatorische Para- bzw. Epitexte und damit als Beispiele auto/bio-

graphischen Schreibens“ (S.216) statt nur die Texte selbst zu betrachten. Die bildende ‚Kontext-Künstlerin‘ Cosima von Bonin wird von Barbara Lange bezüglich ihrer spielerischen, prozessorientierten Fremdinszenierungen von Künstlerschaft untersucht. Bonins satirischer Unterton kritisiert laut Lange das gängige Künstlerhelden-Konzept und wirkt einer Vereinnahmung der Kunst durch kunstfremde Interessen entgegen (vgl. S.226). Langes differenzierter Beitrag widmet sich der von Rosemarie Trockel beeinflussten selbst- und fremdreferenziellen Netzwerkünstlerin auf unterhaltsame Art. Abschließend behandelt Anna Artwinska den polnischen Schriftsteller-Dandy Jacek Dehnel, dessen ‚retrohaftes‘ *self-fashioning* wie seine Texte (insb. sein Roman *Lala* von 2007) in den polnischen Medien vielfach als Selbstinszenierung einer verklärten Vergangenheit diskutiert werden.

Der Band ist leserfreundlich aufgebaut, im Vorwort liefern Tippner und Laferl für jeden Aufsatz eine halbseitige Zusammenfassung bevor sie in ihrem einleitenden Beitrag die Schlagwörter des Bandes offenlegen: Authentizität und Inszenierung, Biografie und Kreativität. Mit *Künstlerinszenierungen* sind, wie in der Einleitung bemerkt wird, Schriftsteller_innen, Komponist_innen, Regisseur_innen und bildende Künstler_innen gemeint. Buchtitel und Titelbild mit dem gerahmten Bild einer Frau suggerieren zunächst jedoch einen Schwerpunkt auf bildender Kunst.

Das Buch schließt inhaltlich an den ähnlich aufgebauten Sammel-

band *Das Leben als Kunstwerk* (Bielefeld: transcript, 2011), ebenfalls von Laferl und Tippner herausgegeben, an, auf welches mehrfach verwiesen wird. *Künstlerinszenierungen* liefert weitere Fallbeispiele, geht jedoch nicht wesentlich über den Erkenntnisgewinn

des Vorgängers hinaus, dass es vielfältige Verknüpfungen zwischen Leben und Werk von Kunstschaffenden aller Art gibt.

Ulrich Blanché (Heidelberg)